

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 24 (1921)

Rubrik: Schreibmappe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schwestern.

Von Friedrich Schulz.

I.

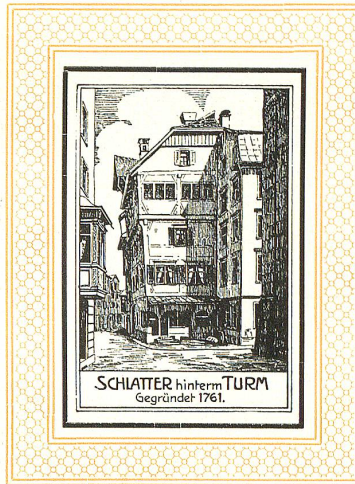
Drei Schwestern standen an des Lebens Schwelle,
 Von achtzehn zählten sie bis zwanzig Jahren,
 Blondhaarig alle, alle blauen Auges.
 Glutauge nannten sie die jüngste Schwester,
 Spitznase riefen sie der zweiten zu
 Und Goldhaar wurd' die Älteste geheissen.
 Frei waren sie erzogen, konnten frei
 Ihr Lebensideal sich selber wählen.
 Glutauge schaute feurig mit Begierde,
 Gesund und lustig in die Welt hinaus.
 Sie war die Freude selber, schmückte gern
 Den schönen Leib mit duftigem Gewande;
 Der Spiegel war ihr Freund, er zeigte ihr,
 Wie man sorgfältig unter Dingen wählte,
 Bis Schmuck und Teint und Kleid u. Strümpfe, Schuhe
 Harmonisch sich zu einem Ganzen fügten.
 Wenn sie das Haar zu einem Knoten ballte,
 Die runden Arme sich grazios bewegten,
 Die schönen Linien ihres Angesichts
 Von zauberhaftem Lächeln überflutet,
 Gleich sie der Göttin, die dem Tau entstiegen
 Leichtfüßig rühret an den Erdenball.
 Das Tanzen war des Mädchens höchste Wonne,
 Nicht schritt sie mehr, sie schwebte sanft dahin,
 Kaum mit den Beinen an dem Boden streifend.
 Dabei war Leichtsinns ihrem Wesen fremd;
 Was aus ihr atmete, was aus ihr sprach,
 War reine, frohe, volle Lebenskraft
 Geboren aus dem Urquell alles Seins,
 Und nach Entfaltung glühendes Verlangen. —
 Es war an einem heißen Sommertage,
 Die Schwestern standen auf des Berges Höhe
 Und frische Bergluft kühlte ihre Stirnen.
 „Was fängst Du nur mit Deinem Leben an,
 Wenn wieder wir zurück zum Alltag wandern,“
 Frug unerwartet Spitznas' ihre Schwester;
 Glutauge leuchtet feurig auf und schnippisch
 Erwidert sie der Fragenden und spricht:
 „Laß dies nur meine Sorge sein, Spitznase,
 Und kümmere Dich nicht um meine Sachen.
 Gewiß, Du glaubest wohl, daß all mein Tun
 Sei sinnlos, wertlos! — Soziales Wirken
 Wird von den Menschen hoch geschätzt, ich weiß;
 Doch was sind Menschen mir und Menschenmeinung!
 Ich suche einen nur, der mich versteht,
 Und laß' mir an dem Einen dann genügen.
 Ich bin nun einmal, wie ich bin, Spitznase!
 Ihr Sozialen tötet mir das Leben.
 Mit Eurer weichen Art zermürbt ihr alles,
 Was groß und kraftvoll ist, und streichelt drum
 Nur viel zu sehr die Bestie im Menschen.“
 „Pfui“, eiferte Spitznase, „welche Roheit
 Verbirgt sich unter Deinen weichen Zügen!
 Mein Ideal ist freilich himmelweit
 Getrennt von Deiner Sucht stets zu gefallen.
 Wenn heute ich auf diesem Berge steh',
 Geschieht es nur, um neue Kräfte mir
 Zu holen für die Arbeit an den Menschen.
 Ja, schüttle nur verächtlich Deinen Kopf,
 Ich weiß, was in Vereinen unsrer Stadt
 Geleistet wird, und was ich selbst vermag
 Mit meiner schwachen Kraft dazu zu steuern.
 Unendlich ist das Menschenelend, glaub's!
 Ich muß mich manchmal meiner Schwestern schämen,

Rieser & Hohermuth

Normals Schlatter & Co.

St. Gallen

Hinterm Turm · Telephon Nr. 58



Kolonialwaren

Spezialitäten in

feinen gebrannten Cafés

in verschiedenen Preislagen. Rohe Malabar, Menado,
 Portoricco etc., blau und gelb

Chinesische und indische Thees, Schokolade,
 Kakao, Biscuits, Conserven

feinstes Olivenöl, Speiseöle, Dörrobst, Hülsen-
 fruchte, Südfruchte

Material- und Farbwaren

Prima Leinölfirnis

nur eigener Kochung

Farben

in Öl gerieben und trocken

Schweizerische, französische und englische

Lacke

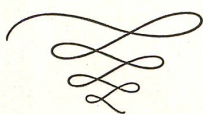
Pinzel, Schwämme

Fensterleder, Abbeizmittel, Wasch- u. Putzmittel

ALBIN HESS
 Telephon No. 131 **ST. GALLEN** Telephon No. 131
 4 Schützengasse 4

Erstklassige Herrenschniderei

Steter Eingang der
 neuesten englischen
 Stoffe in 1^a Qualität



Jedes gute Buch

Jedes feine Kunstblatt
 Jede empfehlenswerte Zeitschrift
 finden Sie vorrätig oder bestellen Sie bei der
**Buchhandlung der Evang.
 Gesellschaft St. Gallen**

Katharinengasse 21

Telephon-Nummer 1656

Postcheck-Konto IX 93



Schaff' gute Bücher in dein Haus
 Sie strömen eigne Kräfte aus
 Und wirken als ein Segenshort
 Auf Kinder noch und Enkel fort!

Die kalt daran vorübergehen können.“ —
 Goldhaar war bisher stille; traumverloren
 Ließ sie ihr off'nes Haar im Winde flattern
 Und goldumflutet stand sie in der Sonne.
 Das letzte Wort der Schwester weckte sie
 Aus ihrem Traum, durch den die Welt der Römer
 Und der Helvetier gezogen war.
 Ihr Sinn verlangte nach den alten Schätzen,
 Die Alma mater ihren Jüngern bot.
 Die Reifeprüfung hatte sie bestanden,
 Sie strebte an die Quelle alles Schönen,
 Was Menschen schufen auf dem Erdenrund;
 Am liebsten weilte sie im Land der Griechen
 Und schlürfte von Hymettos süßem Honig.
 Da schlug das harte Wort der Schwester ein
 Und weckte sie aus ihrem tiefen Brüten.
 „O Schwester“, sprach sie freundlich, „sag, warum
 Macht Dich die Sorge um die andern hart?
 Ich sollte meinen, Soziales wirke
 Ein jeder Mensch, der Lieb' im Herzen trägt
 Und der darum ein fein Verständnis hat
 Für die Verschiedenheit der Menschenherzen.
 Warum soll Glutaug' nicht das Leben lieben?!
 Ich weiß, daß sie mit ihrer Lebensfreude
 Nicht mir allein, auch andern Labfal ist.
 Warum soll ich nicht gehen zu den Quellen,
 Woraus der Menschheit Harmonien fließen,
 Die die zerriß'ne Welt so nötig hat.
 Mein Ideal ist Gleichgewicht und Würde
 Dem Leben einzufloßen, d'rum weil' ich
 Am liebsten bei den Griechen und den Römern.
 Du mußt Dich Deiner Schwestern schämen, wie?
 Dann wehe Deinem sozialen Wirken,
 Das alles andere mit Füßen tritt,
 Weil es nicht um des Leibes Notdurst geht!
 Denk nicht, daß mir das Mitleid fremd, verhaßt,
 Ich bin nicht Jüngerin von Nießche, doch
 Erscheinen viele seiner Sätze wahr,
 Wenn Deine Worte ich mir überdenke.
 Weh einer Welt, die nur von Mitleid tröfe,
 Sie müßte selbst zum Mitleid Gottes werden!
 Weh einer Welt, die nur vom Brot noch lebte,
 Sie müßte sterben an dem Seelenhunger! —“
 Blondhaar hielt an, sie sah in starre Augen;
 In langem Schweigen standen die drei Schwestern. —
 Da kam ein junger Mann den Berg herauf. —
 „Seht, Paris kommt!“ rief Glutaug' fröhlich aus,
 „Er soll das Urteil fällen über uns.“

II.

Und Paris kam. Ein flotter, schöner Mann
 In jugendlicher Kraft und Lebensfülle.
 Er grüßte höflich. „Ah, hier ist es herrlich,
 Stieß er hervor und wischte sich die Stirne.
 „Wie heißen diese Berge, ich bin fremd
 In diesem Lande.“ hob er freundlich an.
 Eilfertig öffnete Glutaug' den Mund:
 „Ich will Euch gerne, Herr, zu Diensten sein;
 Ihr steht hier auf dem „Schluchtli!“ — „Wie?“ erstaunt
 Der Fremde sprach. „Ja, ja,“ rief sie,
 „Den Namen gaben Fremde diesem Berg,
 Der eher einem Horn vergleichbar wäre.
 Blickt um Euch! Wunderbare Rundsicht, nicht?
 Dort ist der Oberalpstock, da der Tödi,
 Gewaltig ragt der Hausstock weiter drüben
 Und prächtig leuchten dort die Tschingelhörner.“
 „Seht Ihr daneben den Sardonagletscher“,
 Ziel Goldhaar schüchtern ein. „Das ist, mein Herr,
 Der Saurenstock“, ließ Spiznas' sich vernehmen.



Der Fremde lächelt! „Nicht so eifrig, Kinder!
 Laßt mir ein wenig Zeit für jeden Berg.
 „Da seht die sonnenbestrahlte Ringelspiz“,
 Begann Glutaug' von neuem „und dort drüben
 Habt Ihr den Kunkelspaß, dahinter liegt
 Calseifental, das sicher Euch bekannt.“
 „Und dieser prächt'ge Berg?“ frug jetzt der Fremde;
 „Calanda heißt er,“ sprach Spitznase scharf,
 „Und rechts von ihm seht Ihr die Seesaplana.
 Da ist die Drusenfluh, die Sulzfluh dort
 Und weiter drüben das Silvrettaborn,
 Der Piz Buin, das Stägerhorn seht Ihr,
 Dazu noch eine ganze Reihe Hörner,
 An denen friedlich Lenzerheide liegt.“
 Nun aber meldete sich Glutaug' wieder:
 „Kommt, laßt die Hörner“, rief sie lustig aus,
 „Dort leuchten jetzt Piz Morteratsch herüber
 Und Piz Bernina, Curver, Arblatsch, Platta
 Bis hin zum Beverin!“ „Jetzt ist's genug,“
 Der Fremde seufzte, „laßt mich Atem holen!“
 „Nur die Signina-Gruppe seht noch an,“
 Bat Goldhaar eifrig, „sie ist herrlich, massig!“ –
 Der Fremde schickte sich zum Gehen an.
 „Verweilt doch noch ein wenig auf der Höhe“,
 Bat Glutaug', und o Glück! – der Fremde blieb.
 Sie lagerten auf grüner Matte sich
 Und immer heiterer wurd' das Geplauder.
 Zuletzt konnt' Spitznase nicht mehr an sich halten;
 Erstaunt vernahm der Fremde ihren Streit,
 Glutaug' und Goldhaar mit den Blicken musternd.
 „Ihr sollt entscheiden,“ Glutaug' rief zuletzt,
 „Ihr sollt uns sagen, wer von uns das Leben
 Am besten Zipfel anzufassen weiß.“
 Der Fremde schwieg und schaute halb verlegen
 Sich um im Kreise dieser frischen Mädchen.
 „Und sind die Eltern noch am Leben,“ fragte
 Er plötzlich. „Tot sind beide,“ war die Antwort.
 „Wer führt den Haushalt dann“, so forschte er weiter.
 „Nun, ich natürlich!“ rief Glutaug', „den andern
 Fehlt jede Zeit dazu, mir macht es Freude.
 Da laß' ich die Gedanken fröhlich wandern,
 Summ' meine Lieblingslieder vor mich hin
 Und bin ein glücklich frohes Menschenkind!“
 Der Fremde schaute staunend zu ihr auf:
 „Mich dünkt,“ sprach langsam er, „Ihr habet wohl
 Das beste Teil erwählt. Bleibt, wie Ihr seid!“ –
 Das Urteil war gefallen. Spitznase rief:
 „Laßt uns zu Tale geh'n!“ – Sie brachen auf,
 Und als sie unten auseinander gingen,
 Da drückt' der Fremde Glutaug' warm die Hand
 Und sprach: Auf Wiedersehn! – Man sah sich wieder,
 Ließ Karten fliegen, schrieb dann lange Briefe
 Und ehe noch ein Jahr vergangen war,
 War Amors Arbeit von Erfolg gekrönt.
 Reidlos betrachteten ihr Glück die Schwestern;
 Spitznase freute sich, nun kam doch Sinn
 In das Getändel ihrer jüngsten Schwester.
 Glutauge lachte; voller Lebensglanz
 Umstrahlte sie, und Goldhaar labte sich
 Daran von ganzem Herzen, schwamm sie doch
 In Seligkeit bei ihren alten Griechen. –
 Das Schicksal sollte bald die Schwestern trennen;
 Glutaug' zog ihrem Manne nach, Goldhaar
 Entführt' ihr Studium an fremden Ort.
 Spitznase wirkte weiter in Vereinen.
 Sie kannte kein Versäumen, kein Ermüden,
 Sie übte sich im Helfen, im Entsagen
 Und opferte ihr Leben armen Menschen.



Das Fingerie-Geschäft Jeanne Mieltschach

normals E. Huber-Ammann

Kornhausstraße 3 ♦ St. Gallen ♦ Telephon 1973

empfiehlt sich für

Herren-, Damen- und Kinderwäsche
 Bett- und Tischwäsche, Braut- und
 Kinderaussternern

von einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Wwe E. Rietmann-Rheiner

Unterer Graben ♦ St. Gallen Augustinergasse 5
 GRAVIER-ANSTALT



KAUTSCHUKSTEMPEL

Gravuren aller Art
 Messingstempel, Firmenschilder
 Numeroteurs

Eigene Reparatur-Werkstätte




PLOMBENZANGEN & PLOMBEN

Advokatur und Inkassobureau HÄRTSCH & LUTZ

Inhaber: A. Härtsch, Rechtsanwalt
A. Lutz, Rechtsanwalt
Dr. W. Härtsch, Rechtsanwalt

ST. GALLEN C
Oberer Graben 4



Prozessführung: In den Kantonen St. Gallen,
Thurgau, Appenzell A.-Rh. u. Appenzell L.-Rh.

Inkasso: Direkte Behandlung in der ganzen
Schweiz und im Auslande durch zuverlässige
Verbindungen.

Erbschaftssachen: Erstellungen letztwilliger Ver-
fügungen, als zuständige Urkunds-Personen,
Erbteilungen und Beratung über Erbrecht.

Telephon 1290

Waschanstalt Walke

empfiehlt sich zur Übernahme von

Wä s c h e

Sorgfältigste Behandlung beim Waschen und Glätten

Schnellwäsche innert 24 Stunden

Rideaux	} Separate Abteilung für Wäsche, Färberei und Appretur
Vorhänge	
Gardinen	

Tadellose Ausführung von (Kragen brechen nicht)	} Kragen Manschetten Herrenhemden

**Staubfreier, sonniger Aufhängeplatz — Unschäd-
liches Waschverfahren**
Die Wäsche wird abgeholt und wieder ins Haus abgeliefert

Telephon 1290

III.

Die Zeit verging, die Jahre flossen hin,
Gar selten sahen sich die Schwestern wieder
Und niemals waren alle drei beisammen.
Glutauges Ehe blieben Kinder fern,
Was langsam ihre Heiterkeit bedrückte
Und auf ihr Glück gar tiefe Schatten warf.
Goldhaar schritt erst zur Ehe als sie vierzig;
Sie ward Gefährtin eines hochgelehrten
Professors alter Sprachen an der Alma.
Spitznase blieb allein, voll heil'gen Eifers
Verrichtend soziale Arbeit treu
Und selbstlos, aber dennoch selbstbewußt. —
Da endlich kam der Tag des Wiedersehens!
Im Safientale trafen sich die Schwestern
Auf Tennas Höhen, wo das Schicksal einst
So jählings eingegriffen in ihr Leben.
Es war ein wunderbarer Sommertag,
Die Gatten fehlten, nur die Schwestern gingen
Den alten Weg bergan zum hohen Schlüchtl.
Des Lebens Ernst und Kampf war keiner fremd,
Doch waren sie im Wesen noch dieselben,
Nur daß ein' Zug von Sehnsucht alle drei
In ihren Mienen nicht verbergen konnten.
Wohl hatten sie gefunden, was sie suchten
Vor Jahren einst in ihrer Jugend Blüte:
Glutauge führt' ein glänzend großes Haus
Und wußte Herrliches davon zu sagen,
Welch feine Gäste kamen, wie Musik
Und Kunst den Alltag ihr verschönern halfen;
Und doch — ein leiser Seufzer stieg manchmal
Fast ohne ihren Willen müde auf
Und konnte ihren Schwestern nicht entgegen. —
Und wie war Goldhaar an des Gatten Seite
Tief eingedrungen in das Reich des Wissens!
Sie schwärmte für die lebensfrohen Griechen
Für Sokrates und Plato, Perikles,
Und rühmte des Augustus große Zeit;
Und dennoch schien ein Zug der Wehmuth leicht
Zu spielen um die Lippen, gleich als wär'
Im tiefsten Grund der Seele unerfüllt
Ein heißer Wunsch. — Spitznas' durchschaute beide;
Zu reich war ihre Menschenkenntnis jetzt,
Zu scharf erkannte sie das eigne Herz,
Sie machte nicht viel Worte, meinte nur,
Entsagung sei des Lebens letzte Weisheit,
Und wer sie übe, sei doch glücklich nur. —
Auf Schlüchtl langsam angekommen streckten
Ins kurze Gras sie ihre müden Glieder,
Von neuem hingerissen von der Schönheit,
Der Berge Pracht, der Matten saft'gem Grün.
Ach, hier war Ruhe, hier war Friede; wer
Sich darnach sehnte, fand Erfüllung hier.
Ein schlichtes, liebes, freundlich ruh'ges Volk
Bevölkert diese Gründe, diese Tristen;
Die graubedachten, niedern kleinen Häuser
Mit sonngebräuntem sammteneu Gebälke
Beruh'gen das Gemüt, weil sie vom Glücke
Bescheid'nen Daseins Fremden vorerzählen.
Und wie ergreifend ist der Blick ins Tal,
Wenn man vom Schlüchtl wieder niedersteigt! —
Noch lagerten die Schwestern in der Sonne
Auf ausichtsreicher Höhe, rings um sich
Den Kranz der wuchtigen Graubündner Berge.
„Da sind wir wieder nach gar langer Zeit
Vereint,“ begann Spitznase, „wir verstehen
Uns heute besser wohl als in der Jugend.
Ich hab' gelernt, daß eines sich nicht schickt

Für alle, daß verschieden wir geboren,
Und daß nicht alle Wünsche sich erfüllen.“
„Ich bin so froh,“ Glutauge rief, „daß wir
Uns endlich einmal beieinander haben
Und daß wir innerlich uns nah gekommen.“
Goldhaar war glücklich, daß die Harmonie
Im Schwesternbunde Wirklichkeit geworden.
Nachdem sich ihre Augen satt getrunken,
Begannen sie den Abstieg, kamen dann
An eine Hütte, wo ein junges Weib
Mit einem Säugling saß. Wie festgebannt
Empfanden alle Drei mit einem Mal
Denselben Schmerz. „Sag Weib, bist glücklich Du?“
Spiznase fragte scharf. „Und ob ichs bin!“
Rief seelenvoll sie aus, „hier, hier, Ihr Frau'n
Seht Ihr mein Glück! Betrachtets nur genau!“
Damit hob sie den Säugling in die Höh'
Und hielt ihn stolz den Schwestern vor die Augen.
Die Dreie sahen sich erstönd an,
Sie winkten stumm und schritten langsam weiter.
Das Weib schaut' ihnen nach und schüttelte
Den Kopf und sprach: „Sie haben keine Kinder“.

IV.

Auf Tennas saftig grünen Matten lockt
Ein schmaler Fußweg nach dem Flims'r Bänkli,
Versteckt im Walde liegt's, ein lausch'ger Ort,
Durch prächt'ge Tannenwaldung führt der Pfad.
Stumm wanderten die Schwestern vor sich hin
Versunken alle drei in tiefem Sinnen.
Dann ließen sie sich nieder auf der Bank
Und schauten in das Tal nach Flims hinüber.
Allmählich fanden ihre Hände sich,
Ein einigendes Leid verband die Drei
Viel enger noch als ihre Blutsverwandtschaft.
Sie drückten sich die Hände; langsam glitten
Die Blicke hin und her, bis sie es wagten,
Sich freundlich anzusehen feuchten Auges.
Erst lächelten sie stumm, bis Glutaug' endlich
Das Schweigen brach und seufzte: „Hier ist's schön
In diesem wunderbaren Waldesfrieden.
Wir fanden alle, was wir eifrig suchten;
Und doch, uns allen fehlt heute etwas!“
Da drückte Goldhaar beiden warm die Hände;
„Ja, Du hast recht, das Leben gab uns viel,
Das Schönste aber nicht: das Mutterglück!
Doch seht, wie wunderbar, das, was uns mangelt,
Hat heute uns geeint. Mein Ideal
War edle Harmonie in unsrer Mitte!
Wir Schwestern haben sie zuletzt gefunden!
Die andern nickten und Spiznase schloß:
„Ein jedes wirke froh auf seine Weise
Zum Wohl der Menschen und zu Gottes Preise.“

Das Jahr 1921

ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Es beginnt und schließt je mit einem Samstag. Ostern fällt verhältnismäßig früh, Weihnachten auf einen Sonntag.

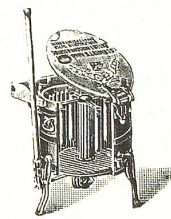
Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widlers tritt, den Äquator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich macht, d. i. am 21. März.

Der Sommer beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und so die längste Dauer des Tages hervorbringt, d. i. am 21. Juni.

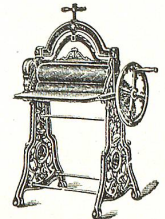
Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage tritt, also wieder zum Äquator gelangt und so zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht gleich macht, d. i. am 23. September.

Der Winter nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt hat und so den kürzesten Tag hervorbringt, d. i. am 22. Dezember.

Die Freude jeder praktischen Hausfrau
ist eine
Schmidt's patent. Waschmaschine



Wäschmangeln
Auswindmaschinen
Haushaltungs-
maschinen aller Art
Leitern, Liegestühle
Generalvertrieb
für die ganze Schweiz:



E. A. Maeder's Erben, Marktgasse 16



J. Hachen's Erben

Buchbinderei

und Schreibbücher-Fabrikation

Schwertgasse 11 St. Gallen Katharinengasse

Telephon 21.13

+

Kadellose Ausführung sämtlicher Aufträge
bei prompter Bedienung

+

Einrahmungen



BRINER & Co.

vormals E. Mörikofer

Unterstraße No. 35

Silberne Medaille Bern 1914

TINTEN

Stempelfarben

Tusche - Bureauleim

Dépôt: Papeterie C. & M. Federer, Neugasse 6

ST. GALLISCHE HYPOTHEKARKASSA

IN ST. GALLEN

St. Leonhardstrasse Nr. 22

Voll einbezahltes Aktienkapital und Reserven Fr. 5,430,000

G E S C H Ä F T S Z W E I G E :

Annahme von Geldern gegen:

Obligationen, 3 bis 6 Jahre fest,

Einlagehefte, Rückzahlungen bis auf Fr. 1000.— innert Monatsfrist, ohne Kündigung,

Sparkassabüchlein, Rückzahlungen bis auf Fr. 100.— innert Monatsfrist, ohne Kündigung,

in Konto-Korrent, mit jederzeitigem Verfügungsrecht.

Gewährung von Vorschüssen auf festen Termin oder in Konto-Korrent gegen Hinterlage von Hypothekartiteln und kurrenten Wertpapieren.

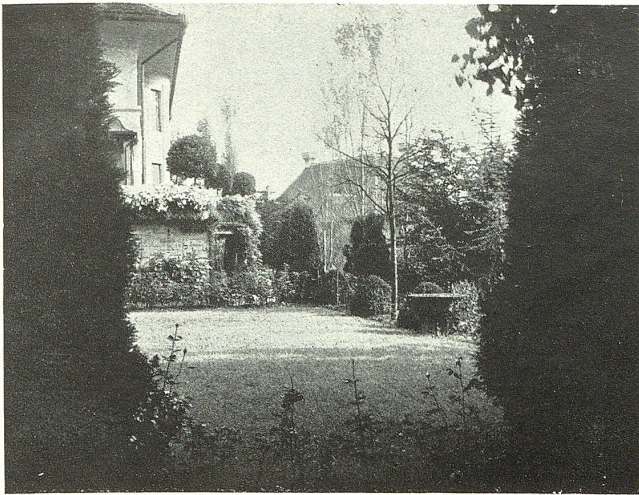
Vermittlung von Kapitalanlagen.

Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots und

Vermögensverwaltung.

Vermietung von Schrankfächern verschiedener Grösse in neu eingerichteter Stahlkammer.

Spezial-Reglemente halten wir gerne zur Verfügung.



Gartenanlage Megelin-Häuser.

Noch etwas von unsern Gärten.

Mit 6 photographischen Aufnahmen von A. Hausmann, Heiden.

Der letzte Jahrgang der „St. Galler Schreibmappe“ brachte in einer Plauderei „Etwas von unsern Gärten“, das viel Wahres und Beherzigenswertes enthielt. Sie regte den Schreiber dieser Zeilen mächtig an, so daß er am liebsten gleich einen neuen Garten in ihrem Sinn angelegt hätte. Da ihm dazu aber vom Land bis zum Geld alles fehlte, so beschäftigte er sich wenigstens in Gedanken das ganze Jahr hindurch mit „unsern Gärten“. Er stellte sich die Fragen: Wie waren die alten Gärten in und um St. Gallen? Wie sind heute die Vorbedingungen für die Anlage von neuen Gärten, wie sollten und können diese sein?

Alte Gärten, so etwa 100jährige, existieren keine mehr im Stadtgebiet, sie fielen alle der Überbauung mit Straßen und Häusern oder der Neuerungsfucht unserer Zeit zum Opfer. Aber wir älteren erinnern uns wohl noch an manche von ihnen mit Vergnügen. Da ist vor allem zu konstatieren, daß sie fast ausnahmslos in ebenerem Terrain lagen. Man konnte damals noch wählen und wählte nicht die steilen Abhänge zum Garten, sondern den Talgrund, die natürlichen Terrassen und die Hochplateaus der Umgebung. Vor den Stadtmauern im Osten lag der schönste von allen, „das Gärtli“, an dessen Stelle die Kantonsschule steht, die Gärten des Sternackers, des Tempelackers, des Bürgli am Brühl, der Blumenau etc. Im Westen fanden sich die viel kleineren Anlagen des Frohgartens, der Seidenhof, der große Park mit seinen mächtigen Kastanienalleen, wo jetzt die Helvetia residiert und andere. Dem ganzen Rosenberg nach bis zum Stahl hinaus lagen die hübschen Landsitze, die sich vom Talgrund bis an den Höhenweg hinaufzogen. Sie alle hatten einen flachen Garten vor dem an den Bergfuß gerückten Hause, hinter demselben stieg die Miese bis hinunter. Die ebenen Terrassen auf dem Buch, bei der Falkenburg usw. waren wieder zu Gärten ausgenutzt, während diejenigen der Kurzenburg, des Rosenbergschloßleins, des Höggerschloßleins, des Wienerberges auf der Hochfläche des Rosenberges lagen.

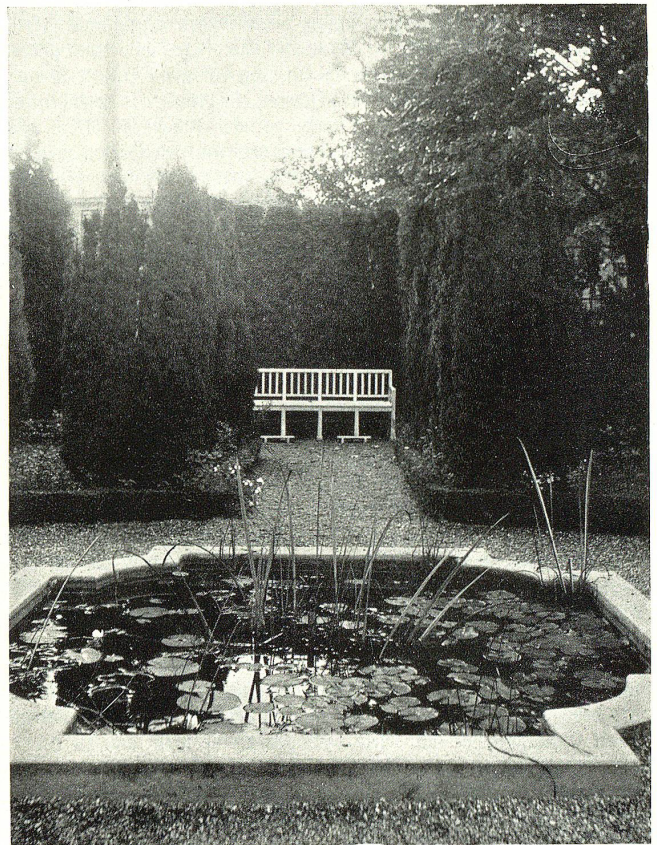
War das zur Verfügung stehende Terrain nicht ganz eben, so wurde es terrassiert durch Einlage von Böschungen, nicht Mauern. Mauerwerk diente ausschließlich zur Erhebung des Gartens über die Straße, und da, wo Böschungen nicht ausreichten, wie z. B. beim Neu- und Schäflienberg an der St. Georgenstraße. Wo man sich den Garten gegen Einsicht von außen abschließen wollte, da dienten entweder Lebhänge oder Bretterwände, wie am großen Brühl und auf dem Rosenberg. Die Einfriedungsmauern des Südens waren hier unbekannt, schon weil kein gutes Steinmaterial zur Verfügung stand.

Die so gewonnenen, wenn immer möglich rechteckigen Gartenflächen nun sahen sich so ziemlich alle gleich. Geradlinige Wege umzogen sie. Das dadurch entstehende innere Rechteck wurde meist durch einen Kreuzweg in vier Felder geteilt. Die Kreuzungsstelle nahm ein rundes Mittelbeet ein. Alle Wege waren bekieselt und von einer Buchseinfassung be-

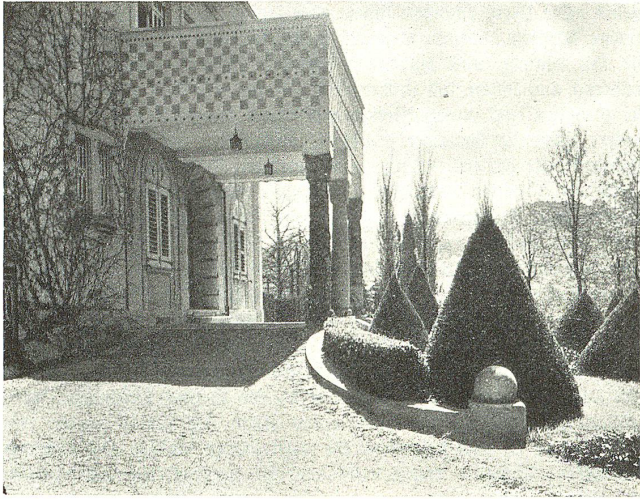
gleitet. Die Beete zwischen ihnen aber waren durch schmale, bloß getretene Weglein wieder abgeteilt, gerne so, daß eine äußere Rabatte, die mit Blumen und blühenden Stauden bepflanzt war, sie umgab, während das Innere fast immer dem Gemüse reserviert war. Die Ecken der Rabatten und andere Markpunkte waren durch Rosenbäumchen und andere blühende Sträucher markiert. Besonders reich war immer die Mittelrondelle geziert. In einer Ecke oder am Ende eines Mittelweges durfte ein Pavillon oder eine Gitterlaube nicht fehlen, umrankt mit Jungfernerbe, Pfeifenstrauch und Jelängerjelieber. In den Beeten aber blühte und leuchtete es, so lange nicht der Schnee sie deckte. Rote Leberblümchen und Aurikeln eröffneten den Reigen, Himmelssterne und Kaiserkronen, Tulipanen und Hyazinthen folgten, Goldlack, weiße Lilien, Feuer- und Schwertlilien, Jungfernerbe und Bubenrosen, feurige Liebe und stinkige Hoffart, Grotli im Busch und Blutströpfli, Stammen-, Friesnägeli und Chineserli, Flox und Altern, Balsaminen und Portulak, Refeda und Cavendish, eines löste das andere ab, bis in einer stillen Ecke, wohl behütet, die Christrose mit ihrem reinen Weiß den Schluß machte. An Rosen waren es noch besonders die wurzelechten weißen und hellroten Zentifolien, Schwefel- und Feuerroslein, die anspruchslos und dankbar den Garten zierten.

Dieser in sich geschlossene Hausgarten stand immer in bedeutungsvoller Beziehung zum Hause, gerne in der Achse desselben. Er war auch gegen den Zugangsweg mit einer Hecke abgeschlossen, ja, wenn die Haustüre an der Gartenseite lag, sogar gegen das Haus hin. Diese Hecke war ein hellgrau gefärbter Scheitellag, oft auch eine lebendige Hecke aus Thuja oder gar Buchs.

Die Zwickel, die sich außerhalb des streng rechtwinkligen Hausgartens etwa bildeten, oder andere dafür sich eignende Partien, besonders auch hinter dem Hause, wurden gerne mit Baumgruppen bepflanzt, Zugangswege etc. gar mit ganzen Alleen. Und die Miese hinauf führte ein Zickzackweg, der am schönsten Aussichtspunkt in einer „Baumrondelle“ endigte. Da ist es eigentümlich, zu sehen, daß die Bäume dieser Partien meistens Fremdlinge waren. Lebensbaum (Thuja), Sevilbaum, Melling-



Gartenanlage Mittelholzer, Hochwachtstraße.



Dilla Megelin, Schönbühl.

tonia, Meihmutskiefer, Pyramidenpappel, Edel- und Roshkastanien, Blutbuche, Robinie, Platane, Catalpa, Tulpenbaum und wie sie alle heißen, füllten die Gärten und Parkanlagen viel mehr als Linde, Ahorn etc. Diese hatte man ja in Wald und Feld, und der Garten sollte sich von der alltäglichen Natur auch im Bestande seiner Bäume unterscheiden.

Es ist ein trauliches Bild behäbigen Stillebens, ruhiger Freude am Einfachen, das sich da vor uns entrollte. Über dem alten Garten lag, wie über allem Produkt menschlicher Hand jener Zeiten, das sichere Stilgefühl, das alle durchdrang, den Besteller sowohl als den Handwerker, der der Gartenbauer damals selbstverständlich noch war. Der Gärtner beherrschte durch lange Erfahrung sein Gebiet, weil die Erfahrung Zeit hatte, sich zu bilden, da nicht jedes halbe Jahrzehnt eine andere Stilrichtung, sagen wir ruhig Mode, alles Bisherige über den Haufen warf.

Es kam anders. Wir erinnern uns eines solchen gemütlichen Gärtchens an einer Straße außer der Stadt, auf das obige Schilderung genau paßte. Da, es war in den 1860er Jahren, zog ein neuer Besitzer in das Haus ein. Es war ein grundgescheiter Mann, ein Träger des Fortschrittes, erfüllt von neuen Gedanken und hochfliegenden Plänen für Volk und Vaterland. Der ließ den schlichten Scheinweg um den Garten wegtun und durch einen eisernen auf Sandsteinflocken ersetzen. Die schmiedeeisernen Rundstäbe endigten in gußeisernen, aufgeschraubten Lanzenspitzen. Die Buchseinfassungen, die Blumen und Stauden wurden ausgerissen. An die Stelle der geraden Wege, kamen anmutig geschlängelte, die sich durch Miniaturvielfalt hinzogen, unterbrochen durch Busch- und Bäumleingruppen. In der Mitte, doch möglichst nahe an der Straße, erhob sich ein Hügel über einer Grotte aus natürlichen Tropfsteinen, bewachsen mit melancholischen Tännchen. Nun kam aber erst das Schönste, an dem unsere staunenden Kinder Augen sich nicht satt sehen konnten. In der Höhle saßen auf tönernen Bänken Luther und Melancthon an einem tönernen Tisch, auf dem eine tönernen Bibel lag, alles in natürlichen Farben höchst wahrheitsgetreu bemalt oder gar gebrannt. Daß die beiden in einer Tropfsteingrotte miteinander disputierten, ist zwar geschichtlich kaum nachzuweisen, machte sich hier aber höchst poetisch. Man fand das Ganze damals „entzückend“, „allerliebste“, „herzig“, „sinnig“ usw. Es war ja die neue Mode, den Garten zur Landschaft im Kleinen zu machen, die sich hier in einem besonders netten Beispiel zeigte. Wir wollen uns hier nicht näher mit ihr befassen, nur von Herzen ihren letzten Überbleibseln ein baldiges Verschwinden wünschen.

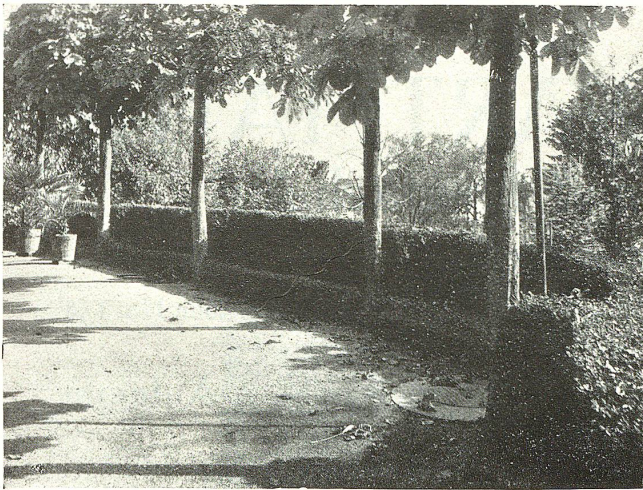
Die „Landschaftsgärtnerei“ hatte aber einen Gehilfen, vor allem in unserer Gegend, der sich in einer Spielart besonders festsetzte: der Alpinismus brachte die Freude an der feinen, so überaus formen- und farbreichen Alpenflora mit sich. Diese Schönheit wollte man auch zu Hause, ohne die Mühe des Bergsteigens, genießen. Also legte man sich ein „Alpinum“ im eigenen Garten an, ein Stück Steinhalde, in der man die lieben Pflänzlein naturgetreu einpflanzen konnte. Sie fügten sich ja nicht in die gewöhnliche Blumenrabatte. Traglastenweise wurden sie in den Alpen ausgegraben und zu Tal geschleppt, wo sie mit Sicherheit aus-



• Auffahrt zum Blumenberg.

arteten oder eingingen. Diese Liebhaberei trug viel bei zur Verarmung der Alpenflora, bis der Gärtner kam, sie in seinen Kästen aus Samen zog und im Tiefland akklimatisierte. Er machte es damit nur, wie jeder Geschäftsmann, der vorwärtskommen will, gezwungen ist, es zu machen, er paßte sich dem Verlangen seiner Kundschaft an. Daraus ist nicht ihm ein Vorwurf zu machen, sondern der diesem Sport huldigenden Allgemeinheit. Diese sollte zur Einsicht kommen, daß die Alpenblumen auf die Alp gehören und die Steinblöcke nicht in den Garten.

Die Vorbedingungen für den st. gallischen Garten sind heute und schon lange, leider andere als sie früher waren. Ebenes oder nur leicht ansteigendes Land steht nur in ganz seltenen Fällen noch zur Verfügung. Die Überbauung hat sich längst der steilen Talhänge zu beiden Seiten bemächtigt. Ansteigende Straßen erschließen diese Hänge, bergwärts eingeklinkt, talwärts aufgefüllt, machen sie das natürliche Terrain künstlich noch steiler. Die hohen Bodenpreise bedingen möglichste Verkleinerung der einzelnen Liegenschaften, so daß dem Garten meistens nur noch ein Umfhang um das Haus zur Verfügung steht. Im günstigsten Falle wird dieses weiter von der Straße abgerückt, als es die Bauvorschriften verlangen, so daß vor demselben etwas größerer Gartenplatz entsteht. Aber auch dann sind die Anforderungen an den Gartenbaukünstler zumeist absolut nüchterne: in allererster Linie ist für einen Zugang zur Haustüre, dann für ein wenig ebenen Platz vor dem Hause, einen ebensolchen hinten zum Mädfchauhängen und Teppichklopfen zu sorgen. Das bedingt die künstliche Terraingestaltung und damit fast immer die ganze Gartenanlage. Wie ist nun zuerst der Aufstieg von der Straße zu gestalten? Mit flotter Freitreppe, welche sich streng architektonisch an Mauerterrassen anlehnt, ja, das wäre das idealste, unbedingt schönste. Wenn aber auf eine Tiefe von vielleicht 10 Metern eine Höhe von ebenso vielen Metern zu überwinden ist, wie das gar nicht selten vorkommt, so entstehen wahrhaft monströse Mauern und Treppen. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als diese Höhe mittelst einem, vielleicht durch kleinere Treppen unterbrochenen Wege zu überwinden. Und der geht notwendigerweise schräg durch das ganze Dorland hinauf. Die Straße steigt schräg zur Horizontalkurve des Abhanges, der Weg führt schräg in entgegengesetzter Richtung, das Haus steht, weil parallel zur Straße, schräg im Terrain, also erhalten alle noch so schön planierten Terrassenmauern schräge Füße und Abdeckungen. Zudem fehlt uns auch heute noch das wirklich für solche Mauern geeignete Material, denn Betonmauern, auch in Kunststeinimitation, wird niemand zum Garten passend finden. Ein guter Stein, wie die Nagelfluh von Schachen, kommt aber so teuer zu stehen, daß es auf manchem Platz leicht wäre, so viel für die Umgebung wie für das Haus aufzuwenden, dazu reichen aber meist die mehr oder weniger fauer verdienten St. Gallerrappen nicht. Was bleibt also übrig? Außer einer Futtermauer an der Straße mit hübschem Portal, vielleicht verbunden mit einer Freitreppe zum Beginn des Weges, eben wohl oder übel die Anlage von Böschungen. Mit ihrer grünen Bepflanzung, am besten mit Rasen, lassen sie alle die ver-



Gartenanlage Raduner, Dufourstraße.



Bürgerheim, Cindenallee.

schiedenen Schrägen am wenigsten auffallen. Wo der Gartenbaukünstler solche Ungleichheiten nicht vermeiden kann, hat er seine Kunst darin zu zeigen, daß er sie in eben so viele Schönheiten verwandelt, mit den Mitteln, die sich dazu eignen.

Glücklicherweise trifft das soeben Gefagte wohl auf einen großen Teil, aber doch noch nicht ganz auf alle unsere Gärten zu. Es gibt doch noch da und dort etwas weniger steiles Terrain und auch Bauherren, die sich ein wenig mehr von diesem günstigen Land leisten können. Da sind denn auch die Forderungen an den Garten heute wohl klare. Vor allem hat er sich streng an das Haus und seine Architektur anzuschließen, soweit dieses überhaupt auf ihn einwirken kann. Er soll mit demselben ein einheitliches Kunstwerk sein, seine Achsen, seine Linien aufnehmen, weiterführen und, mit den Mitteln des Gartens, herausheben. Daß er das nur mit regelmäßiger Anlage, mit streng geometrischen Linien, Führung der Wege, Abgrenzung der Beete, Rasenplätze usw. kann, liegt auf der Hand. Dazu muß alles, was zur Verfügung steht, mithelfen: Mauern, Balustraden, Einfriedungen aus totem Material oder in strenge Formen gezogenen und geschnittenen Pflanzen, Lauben aus Gitterwerk, Sitzbänke, Wasserbassins etc. etc. Je weiter sich der Garten vom Hause entfernt und je freier sich das zur Verfügung stehende Terrain gestaltet, umso freier wird auch die künstlerische Umgestaltung desselben sein dürfen. Da wird es sich besonders um die gute Benützung aller in der Möglichkeit des Vorhandenen liegenden Reize handeln: ein schöner alter Baum, eine natürliche Erhebung, ein hübscher Ausblick in die Ferne, auf Land, Seen oder Berge, alles das muß der wirkliche Gartenkünstler zu gehen und zu voller Wirkung zu bringen wissen.

Aber der Garten muß ein Kunstwerk sein seiner eigenen Art und seiner eigenen Mittel, und diese sind nicht dieselben, wie sie dem Architekten, dem Raumkünstler, dem Kunsthandwerker zur Verfügung stehen. Diese alle sind Herren über ihr Material, dem sie ein für allemal seine feste, bleibende Gestalt geben. Die Macht des Gartenbauers ist beschränkt der Natur und ihrem Wachstum gegenüber, das sich nicht so leicht in bestimmte Formen zwingen läßt. Er kann sein Werk nicht fertig hinstellen; er muß jung pflanzen und das Werden und Wachsen der Natur überlassen, die oft recht eigenwillig ihren Weg geht. Er schafft immer für die Zukunft und muß sich immer sagen: wie sieht das in 5 oder 10 Jahren aus? Das erfordert eine ganz genaue Kenntnis seines Materials, wie bei wenig andern Berufen. Er muß nicht nur das Wesen und die Lebensbedingungen jeder einzelnen Pflanze kennen, sondern auch ihr Verhalten zu ändern. Er muß wissen, welche Sträucher und Bäume sich miteinander vertragen, sich im Wachstum fördern, schöne Gruppen bilden etc. Er pflanzt vielleicht eine ganze Gruppe zusammen, in der nur ein paar einzelne Exemplare zur späteren, machtvollen Wirkung kommen sollen, während die andern nach ein paar Jahren herauszuwachsen sind. Er wird deshalb eine tüchtige Fachschulung mit großer Erfahrung verbinden müssen. Das alles ist von dem Architekten, der das Haus gebaut hat, nicht zu verlangen. So sehr dieser in der Hauptanlage

der gärtnerischen Umgebung das gewichtigste Wort zu sagen haben muß, so wenig wird er auf die nicht nur manuelle, sondern auch geistige Mitwirkung des Gartenbauers verzichten können. Heiße dieser nun Gartenarchitekt oder heiße er Gärtner, wenn er sein Material nicht ganz genau kennt, so wird er ein Stümper sein.

Man heiße den modernen Garten so gerne den architektonischen Garten im Gegensatz zum alten Landschaftsgarten. So schön und so richtig es im Prinzip ist, so liegt doch auch in ihm eine Gefahr. Sie liegt darin, daß die Kunst die Herrschaft über die Natur mißbraucht und ihr Formen aufzwingt, welche ihr fremd sind und deshalb in dieser Anwendung wieder unnatürlich wirken. Gibt es doch heute Gärten, welche tatsächlich fast nur aus Mauern, grellweiß angestrichenem Holzgitterwerk als Hecken, Lauben, Bogengänge usw. und noch etwa aus künstlich in steife, regelmäßige Formen verschnittenem Buchs und Taxus bestehen.

Und noch eine weitere Gefahr! An einer Gärtenbauausstellung zeigte der bekannte Dorkämpfer für moderne Kultur im Bauwerk, Schulze-Naumburg, ein Gärtlein, in dem die streng geradlinigen Wege mit Steinplatten belegt waren und die Verbindungsstufen zwischen den einzelnen Terrassen aus roh bearbeiteten Haussteinen bestanden. In die Fugen dieser Platten und Steine aber waren feine, moosartige Pflänzchen sorgfältig eingesetzt. Er hat damit Schule gemacht. Auch die Mauern der Terrassen werden oft aus solchen rohen Steinen aufgeführt, in deren Ritzen und Fugen allerlei rasenbildendes, hängendes, schlingendes Kleinzeug gepflanzt wird. Das streng Architektonische soll so mit dem lieblich Natürlichen verbunden werden. Der Weg und die Treppen werden extra bepflanzt, treten ja nicht darauf! Da ist glücklich die kleine, „herzige“ Spielerei wieder in den Garten, den „architektonischen“, eingezogen, das Alpinum einfach aus der Steinhalde in die Steinmauer hinüber geflüchtet. Dem Erhabenen zum Lächerlichen ist auch da nur ein Schritt! Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß ein Plattenweg und eine Rohmauer an sich nicht schön seien. Im Gegenteil, und eine fröhliche Überwachsung der letzteren mit Efeu, Anelopsis etc. ebenso. Wir möchten damit nur sagen, daß jedes Prinzip die Gefahr der Ausartung in sich hat. Und diese Gefahr ist um so größer, je weiter wir leider immer noch von jener selbstverständlichen Sachlichkeit, jenem alle durchdringenden sicheren Stilgefühl unserer Vorfahren entfernt sind. „Mode“ statt „Stil“ beherrscht immer noch unser künstlerisches Leben und Schaffen viel zu sehr auf allen Gebieten; so lange aber das nicht überwunden ist, haben wir keine wirkliche Kultur und die wünschen wir dem St. gallischen Garten und denen, die sich seiner freuen sollen.

S. Schlatter.

Die unterm Artikel beigegebenen Illustrationen zeigen einige Gartenanlagen aus St. Gallen und seiner nächsten Umgebung, sowohl aus dem flacheren Talboden als von den Abhängen. Sie sind alle ausgeführt vom Gartenbaugeschäft Hermann Hartmann, hier.

HERMANN WARTMANN

Gartenbaugeschäft und Baumschulen

Telephon Nr. 635 Gartentechnisches Bureau Postcheck IX 844

Wohnung, Bureau und Baumschulen in Hofstetten, St. Gallen C, Teufenerstraße No. 138

Tramhaltestellé Nest der Linie No. 5 vom Hauptbahnhof aus, Fahrzeit 7 Minuten

Eigene, sehr ausgedehnte Baumschulen und Gewächshaus-Anlagen
für Anzucht sämtlicher Pflanzen, für Gartenausstattung und Blumenschmuck



Eingang zu meinem Geschäft an der Teufenerstraße

Anlage und Unterhalt von Gärten aller Art Alpengärten und Felspartien

als Spezialität, in natürlicher Anordnung, von einfachster bis reichster Ausstattung
Pläne und Kostenberechnungen stehen auf Wunsch gerne zur Verfügung

AUSZEICHNUNGEN:

Große goldene Medaille
des Schweiz.Handelsgärtner-Verbandes
mit besonderer Beglückwünschung sei-
tens des Preisgerichts an der Landwirt-
schaftl. Ausstellung in St. Gallen 1907

Ehrenpreis
für Pläne und Photographien aus-
geführter Gartenanlagen an der Inter-
nationalen Gartenbau-Ausstellung
in Genf 1909

Mitglied des Preisgerichts
an der Internationalen Gartenbau-
Ausstellung in Florenz 1911
und der Gartenbau-Ausstellung
in Stuttgart 1913

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914:
als Aussteller für Alpenpflanzen und
Alpensträucher wurden mir
zwei Gartenbau-Preise I. Klasse
zuerkannt

Übernahme von Erdarbeiten, Terrassierungen, Spielplätzen, Straßen, Wege- und Weiher-Anlagen mit
weitgehendster Garantie

Langjährige Spezialität: Alpenpflanzen und Alpensträucher in reichster Auswahl
2000 verschiedene Arten, zum größten Teil in Töpfen kultiviert, daher gute Bewurzelung u. leicht verlandfähig überallhin



Hurden bei Rapperswil

Nach einer Originalzeichnung von *Martha Burkhardt*, Rapperswil

SCHUHHAUS SCHNEIDER & CO.

5 Goliathgasse St. Gallen Goliathgasse 5

ist seit

1 8 3 2

für Qualitätsware bekannt

○ Wir führen nur **erstklassige** in- und ausländische Marken ○

Reparaturen, Maßabteilung



Buchbinderei C. Dertle

Telephon St. Gallen Telephon
Nr. 843 Nr. 843
Brunnenstraße No. 5, beim Augarten

Bucheinbände in hübscher Ausstattung
vom einfachen bis feinen Lederband
Hand- und Präßvergoldung

Musterbücher für den Stickerbedarf

Schreibbücher u.
in solider Ausführung.



H. Kessler-Steiger

Kunst- und Handelsgärtnerei

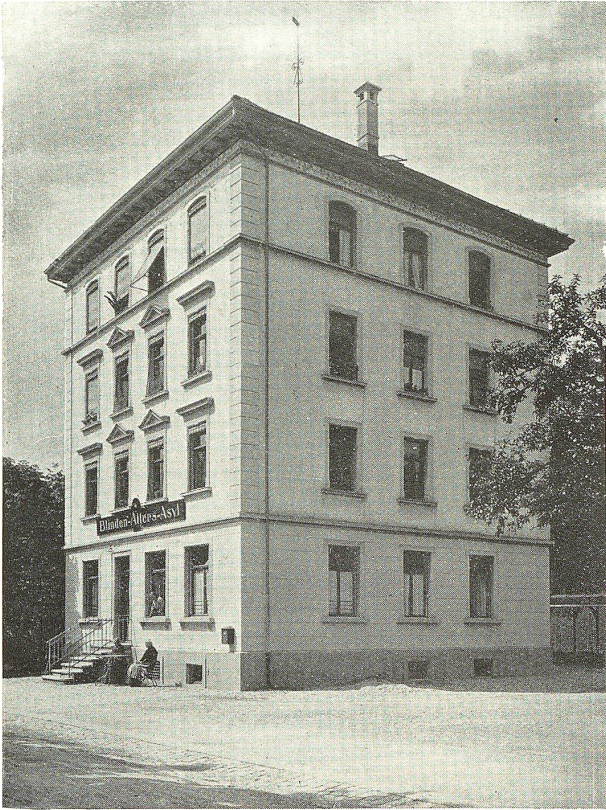
Telephon Nr. 941 St. Gallen Moosbrückstr. 26

Bouquet- und Kranzbinderei
in allen Preislagen

Dekorationen für Freuden- u. Traueranlässe

Palmen, Blattpflanzen, blühende
Pflanzen, Lorbeerbäume und andere
— Dekorationspflanzen —

Das neue Ostschweizerische Blinden-Altersasyl in St. Gallen.



Durch die Eröffnung des ostschweizerischen Blindenaltersasyls in Heiligkreuz ist die Stadt St. Gallen wieder um eine beachtenswerte Wohlfahrts-einrichtung reicher geworden. Das Bedürfnis nach einem Blindenaltersasyl war schon lange da, denn im bestehenden Blindenheim sollen alle Plätze frei sein für Insassen, welche einen Beruf erlernen wollen, oder durch die Ausübung eines solchen, einen Teil ihres Lebensunterhaltes verdienen. Die Frage, wie die erwerbsunfähigen alten Blinden zu versorgen sind, harrte schon längst ihrer Lösung. Blindenfreunde suchten Mittel und Wege, um auch für diese eine Heimstätte zu finden, in der sie ihre alten Tage in Ruhe und ohne Sorge zubringen können. Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Das Entgegenkommen weiter Kreise, namentlich die Zuwendungen aus der Stiftung „Für das Alter“, ermöglichten das zum Verkaufe ausgeschriebene, in unmittelbarer Nähe des Blindenheims gelegene ehemalige Wirtshaus zur „Fernsicht“ zu erwerben und dort ein Altersasyl für Blinde einzurichten. Es handelt sich hierbei um ein neues und selbständiges Hilfswerk.

Die Räumlichkeiten des massiv gebauten Hauses mußten für die Aufnahme der blinden Greise zweckdienlich umgebaut und eingerichtet werden, was mit der Möblierung die Summe von 15 000 Franken erforderte. Im Parterre ist das Wirtschaftslokal in einen freundlichen Speisesaal mit bequemen Rohrstützen für die Greise und in ein kleineres Rauchzimmer für Raucher eingerichtet worden; denn so viel der Blinde auch entbehren muß, sein Pfeifchen würde er nur ungern missen. Die übrigen Räume nehmen die Bureau-räumlichkeiten, die Küche und die Speisekammer ein. Im ersten Stockwerk sind zunächst fünf blinde Greise untergebracht worden. Auch die übrigen Stockwerke sollen nach und nach eingerichtet werden, so daß das ganze Haus Raum für 15 Blinde und das nötige Pflegepersonal bietet.

Dieses neue Asyl soll in erster Linie für arbeitsunfähige Blinde aus den ostschweizerischen Kantonen St. Gallen, Appenzell,

Thurgau, Schaffhausen, Glarus und Graubünden dienen. Der Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen knüpfte an seine Subventionen die Bedingung, daß, so lange freie Plätze vorhanden sind, auch Blinde aus nicht ostschweizerischen Kantonen aufgenommen werden müssen. Armengeldsüchtige Blinde aus der Ostschweiz entrichten als Kostgeld pro Tag höchstens 2 Fr.; die übrigen Pfleglinge bezahlen nach Maßgabe ihrer Vermögensverhältnisse.

Gegenwärtig beherbergt das Heim fünf Insassen, die zusammen 395 Lebensjahre zählen. Als erste trat eine achtzigjährige Thurgauerin ein, die trotz ihres hohen Alters noch sehr rüstig ist und wie ein tapferes Hausmütterchen überall im Haushalt Hand anlegt, wo es ihr noch möglich ist. Gleich nach ihr kam ein 78-jähriger St. Galler, der als Hausierer viel in der Welt herumgekommen ist und sich jedenfalls nicht so leicht in die Enge des Anstaltslebens finden wird. In einem 81-jährigen Graubündner fand er einen Kameraden, der seiner Lebtag zufrieden und glücklich seinem beschwerlichen Holzerberuf oblag und auch jetzt im Asyl dankbar und aner kennend für jede Aufmerksamkeit und Dienstleistung ist. Neben diesen Pfleglingen ostschweizerischer Kantone fanden auch zwei hochbetagte Zürcherinnen Aufnahme.

So ist die Anstalt schon von Anfang an ein getreues Abbild des öffentlichen Lebens. Wie überall werden auch da neben den Licht- die Schattenseiten nicht fehlen, aber wir haben die berechnete Überzeugung, daß unter der fürsorglichen Leitung von Frau Erzherzogin die greisen Blinden das Beste geboten wird, was unter diesen Umständen möglich ist.

Die blinden Greise sollen sich einem möglichst ungezwungenen Leben hingeben können, ihre persönliche Freiheit nach Möglichkeit wahren und von den beengenden Gefühlen eines Anstaltsbetriebes befreit sein. Sie stehen daher am Morgen nach Belieben auf und erst zwischen 8—9 Uhr wird das Morgenessen serviert. Dann begeben sich bei gutem Wetter die Leute an die Sonne, oder sitzen zusammen und lassen sich von den Blinden des nahen Blindenheims vorspielen oder in Blindenschrift vorlesen. Durch die Unterhaltung mit den benachbarten Schicksalsgenossen wird auch ihnen die Zeit verkürzt. Lockt das schöne Wetter zu einem Spaziergang, so wird das ebene Trottoir vor dem Hause benützt. Nach dem Mittagessen ziehen sie sich entweder zu einem Schläfchen in ihre Zimmer zurück oder erzählen sich gegenseitig ihre Erlebnisse. Eine Vorlesung nach dem Nachteffen schließt den Tag und möglichst frühzeitig begeben sich die Blinden zu Bett.

Um den blinden Alten Unterhaltung und Abwechslung zu gewähren, ist die Leitung dankbar, wenn sich Leute finden würden, die von Zeit zu Zeit ins Asyl kommen wollten, um mit den Alten zu plaudern, ihnen die Zeit zu verkürzen und gleichzeitig auch die Institution kennen zu lernen.

Vor allem wird es nicht möglich sein, bei dem niedrigen Pensionspreise, der trotz der hohen Lebensmittelpreise angesetzt worden ist, den Betrieb führen zu können, ohne daß eine große Anzahl von wohlthätigen Leuten die Anstalt mit Gaben und Zuwendungen unterstützen. Es ist dies um so mehr nötig, als im Asyl noch manches zur notwendigen Ausstattung fehlt. Bezügliche Gaben in natura würden mit größtem Dank entgegengenommen, ebenso Geldspenden für die Deckung der laufenden Kosten im Anstaltsbetrieb. Die neue Schöpfung zum Wohle unserer blinden Greise und Greifinnen sei darum allen edlen Menschenfreunden wärmstens zur Unterstützung empfohlen!

A. H.

Ohnmacht.

Was ich beginne
Will ein Anfang sein
Zu Großem — nein!
Will schon als reife Frucht
Hollendet prangen!

Und ist doch nur
Ein Sehnsuchtsfahrei.
Er macht nicht frei
Und was Erlösung sucht
Seufzt doch gefangen!

Jenna Frischnecht-Schreiber.

Gedichte einer Blinden.

Das Leid.

Wo immer hin mein Fuß mich trage,
Auf Schritt und Tritt,
Es geht durch alle meine Tage
Ein Schatten mit.

Er steht bei mir, wenn in der Frühe
Der Morgen winkt,
Und bleibt, wenn nach des Tages Mühe,
Der Abend sinkt.

Und wenn in stiller Nächte Stunden
Der Schlaf mir fehlt,
So hat er schnell sich eingefunden
Und nagt und quält.

Ist einmal mir ein Glück gegeben
Auf meiner Bahn,
Gleich stellt er wieder sich daneben
Und starrt mich an.

Und ist er wohl auch oft zu bannen
Auf kurze Zeit,
Doch flieht er niemals ganz von dannen;
Das ist das Leid.

So folgt er mir auf allen Wegen
Als wär's ihm Pflicht,
Ob mir zum Fluche oder Segen,
Noch weiß ich's nicht.

Sehnen.

Daß du magst dein Lied dir singen,
Jubelnd hell aus voller Brust,
Frei entfalten kannst die Schwingen,
Froh zum Flug nach Herzenslust,

Daß du kannst dein Nest dir bauen,
Hoch im grünen Blätterkranz,
In den Lüften, in den lauen,
Wiegen dich im Sonnenglanz,

Um dein Herz, das ohne Sorgen,
Niederlegt zum Schlafe sich,
Unbekümmert um das Morgen,
Vöglein, wie beneid' ich dich!

Sonntag.

Von nah und fern die Glocken klingen,
In Lüften hoch die Vöglein singen,
Ein Rauschen geht am Waldesaum,
Und neben mir im Gras ein Knistern
Und über mir im Baum ein Flüstern,
O schöner, lichter Sommertraum!

O könnt ich dich so recht erfassen
Und dich allein nur wirken lassen
Auf mein verzagtes, müdes Herz,
Daß doch von deinem Sonntagsfrieden
Auch mir ein Tröpflein war beschieden
In all des Lebens bitterm Schmerz.

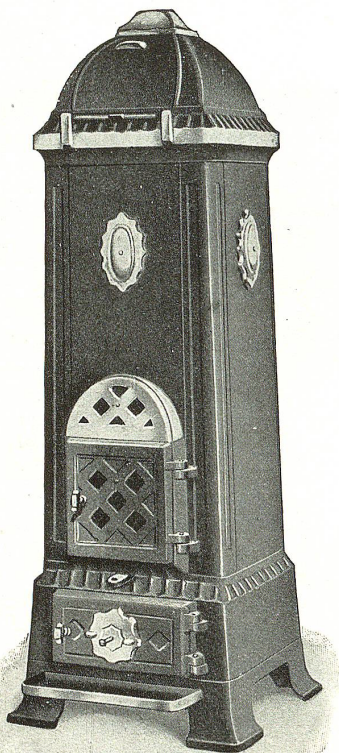
Hast du noch Zeit?

Hast du noch Zeit in all der Flucht,
Im bunten Wechselgang des Lebens,
Wo jeder rennt und jagt und sucht,
Und ach, wie oft, wie oft vergebens.
Hast du noch Zeit zu stillem graben
Nach jenen Schätzen, jenen Gaben,
Die still verborgen harren dein,
Bis du sie hebst aus ihrem Schrein?

Hast du noch Zeit? Nimmst du dir Zeit?
Weißt du von heilig schönen Stunden,
Wo du in stiller Einsamkeit
Dich selber wieder hast gefunden,
Wo du erkannt, was deinem Leben
Allein den wahren Wert kann geben,
Und wo dir's klar geworden ist,
Daß du auch Geist, nicht Fleisch nur bist?

Hast du noch Zeit für's eig'ne Herz
Mit seinem Hoffen, seinem Bangen?
Prüfst du dich noch in Lust und Schmerz?
Prüfst du dein Wünschen, dein Verlangen?
Wer nie erkannt das eig'ne Sehnen,
Kann der je stillen Anderer Tränen?
Wer nie in's eigne Herz gesehn,
Kann der ein ander Herz verstehn?

Rosa Kaufmann.



DEBRUNNER & CIE. Eisenhandlung, St. Gallen

Marktgasse 15/17 • Hinterlauben 8/10 a • Lagerplatz Haggen-Bruggen

Telegramm Adresse: „Eisen“ — Telefon Nr. 371 und 317

FILIALE IN WEINFELDEN

HAUSHALT-ARTIKEL

Haushaltmaschinen
Blumenkrippen
Gartenmöbel
Gartengeräte

Gusskochgeschirre
Schirmständer
Flaschenschränke
Rasenmäher

Ia WERKZEUGE

Türschliesser

Sicherheitsschlösser

Dauerbrandöfen
Sämtliche Wintersport-Artikel
Skis — Schlitten — Schlittschuhe

St. Gallische Creditanstalt

Gegründet anno 1855

St. Gallen

Spelsergasse No. 12

Aktienkapital Fr. 10,000,000.— Stat. Reserven Fr. 4,500,000.—

★ ★ ★

G e s c h ä f t s z w e i g e :

1. Annahme von Geldern gegen Kassascheine und Obligationen, gegen Kassabüchlein, auf Konto-Korrent.
2. Gewährung von Konto-Korrent-Krediten und festen Darleihen.
3. Eröffnung von Akkreditiven im In- und Ausland.
4. Abgabe von Kautions-Bürgscheinen an Kaufleute, Unternehmer, Handwerker und Gewerbetreibende.
5. Inkasso von Forderungen, Hypothekar-Zinsen, Wechseln, Checks, Coupons und Wertpapieren.
6. Abgabe von Checks, Wechseln, Creditbriefen auf das In- und Ausland.
7. Diskonto von Wechseln, gekündeten Obligationen etc.
8. Besorgung von Kapitalanlagen und Ausführung von Börsenaufträgen.
9. Uebernahme von Vermögensverwaltungen und Verwaltung von Stiftungen.
10. Aufbewahrung von Wertschriften, offen und verschlossen.
11. An- und Verkauf von Obligationen, Aktien und Hypothekartiteln.
12. Devisen-Transaktionen. Geldwechsel.
13. Erteilung von Baukrediten bei Neu- und Umbauten.
14. Verwaltung und Ueberwachung von Liegenschaften.

★ ★ ★

Zu näherer Auskunft sind wir jederzeit gerne bereit.

Die Direktion.

Söldnerdienst vor 100 Jahren.

Ein mit wenigen Ausnahmen unrühmliches Blatt unserer Landesgeschichte bildet die um 1821 noch existierende und von oben herab geduldete Werbung für fremde Kriegsdienste; die Kantonal-selbstherrlichkeit stand noch im schönsten Flor, und der *Bund* war leider so schwach, er hatte in Militär- resp. Kriegsangelegenheiten den Kantonen nichts zu befehlen, höchstens zu empfehlen, im Ernst-falle nur mit Einladungen und Bitten an die Kantone heranzutreten. Das wurde dann freilich nach 1848 anders, und gewisse europäische Ereignisse, vereint mit dem bei uns allmählich erwachenden Gewissen, machten der schmählichen „Reisläuferei“, dem Söldnerdienst für fremde Potentaten und Despöten, schon vor jenem Jahre ein Ende. Also um 1821 herum liefen unsere eben erst den Jünglingsschuhen ent-wachsenen Schweizer noch in französische, spanische, sardinische, neapolitanische und niederländische Dienste; die Werber warfen immer

den Schweizer Garderegimentern bei dem öftern Aufenthalt in Frank-reichs schöner Hauptstadt anbietet, für gute und sorgfältige Behand-lung und macht es sich zur Pflicht, denjenigen, welche ihm ihr Zu-trauen schenken und fleißige Neigung zu einer besseren Ausbildung zeigen, seine möglichste Hilfe anzubieten.

St. Gallen, den 12. Oktober 1821.

Victor Kunkler,

Commandant und Hauptmann der Comp. dieses Namens, im löblichen Schweizer Garde-Regiment von Curten.“

Anmerkung: Regiments-Oberst war von Curten aus dem Wallis. — Das *Steinmännische* Bierhaus vor dem Platztor war jedenfalls der spätere „Schützen-garten“, damals als Gasthaus und Brauerei viel kleiner und einfacher; in den dreißiger Jahren in Billwiller'schen Besitz übergegangen. — Die Worte „ein-treten will“ fehlen im Inserat und sind von mir zur Ergänzung eingeschaltet.

BAUGESCHÄFT HANS BENDEL

BAUMEISTER

VORMALS BERNHARD WILD, BAUMEISTER

BUREAU:

RORSCHACHERSTRASSE No. 67

TELEPHON 13.24

STEINHAUEREIBETRIEB UND LAGERPLATZ:
BRAUERSTRASSE, NEUDORF

Maurer-, Zement- und
armierte Betonarbeiten

Steinhauerei-
Betrieb

Architektonische
Arbeiten

Kostenberechnungen

Übernahme ganzer Neu-
und Umbauten

Reparaturen

mit Erfolg ihre Netze aus und ließen sich dafür flott bezahlen sowie mit militärischen Ehrenstellen belohnen; sie waren übrigens nicht durchweg feile und gewissenlose Subjekte, sondern eben Kinder ihrer Zeit, aufgewachsen in überlieferten Anschauungen, Früchte des Schicksals und der Erziehung, nicht selten wohl auch Opfer ungünstiger Verhältnisse in Handel und Industrie, und fragten nicht lange: Ist das Geld sauber, das du verdienen willst respektive den Söldnern angeboten wird?

So ein immerhin anständiges und tadelfreies Münsterchen eines Werbe-Inserates enthält der „Erzähler“ (in St. Gallen) vom 19. Oktober 1821, das Blatt, das der st. gallische Staatsmann und Regierungsprä-sident *Müller-Friedberg* gegründet und politisch geleitet bzw. inspiriert hat; folgenden Inhalts:

„Die waffenfähige Jugend des Kantons St. Gallen, welche wünscht, bei dem Königlich französischen Garde-Regiment von Curten in Militärdienste zu treten, wird eingeladen, sich bei Unterzeichnetem in seiner Wohnung auf dem Brühl, bei Herrn Major Tobler, oder auf dem von ihm bestellten Werbeplatz, im Steinmännischen Bierhaus vor dem Platztor zu melden. — Er bürgt jedem, der unter den angenehmen und vorteilhaften Verhältnissen (eintreten will), welche der Dienst in

Auch zum Kapitel „Söldnerdienst“ gehört die Tatsache, daß es am 10. August 1821 gerade 100 Jahre sind, seit in Luzern das be-rühmte *Löwendenkmal* zur Erinnerung an die am gleichen Tage von 1792 beim blutigen Kampfe in und um die Pariser Tuileries (Königs-palast) bewiesene „Treue und Tapferkeit der Helvetier“ (so lautet die lateinische Inschrift auf deutsch), entworfen und modelliert von *Thorwaldsen* und im einzelnen ausgeführt vom Konstanzer Bildhauer *Lukas Ahorn*, nachdem es drei Tage vorher vollendet worden, feier-lichst und bei sehr großem Zudrang von Einheimischen und Fremden, in Anwesenheit von fremden Diplomaten und Gesandten, Tagsatzungs-herren, Luzerner Regierungs- und Stadtbehörden, Militärs (aktiven und invaliden), Veteranen, die 1792 dabei waren, Kunst- und Musikfreunden und mit großem Aufwand von religiösen Zeremonien zahlreicher Geist-lichen und von Musik eingeweiht wurde. Hauptförderer und eigent-licher Besteller des Denkmals war der ehemalige Luzerner Söldner-Oberst *Karl Pfylfer* von Altishofen, ein seinerzeit hervorragender schweizerischer Offizier. Natürlich wurde dabei auch der im Kampfe für eine verlorene Sache (wie es die französische Bourbonen-Herr-schaft war) gefallenen 720 Schweizer gedacht.

E. D.



Mein Cuno. Nach einer Originalzeichnung von A. Wanner, St. Gallen

Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. in St. Gallen